

OER – nur »ein politisch sehr gewünschtes Thema?«

WEITER BILDEN spricht mit Michael Jäger, Sabine Preusse und Annett Zobel

Die Debatte um OER kann aus unterschiedlichen Blickwinkeln geführt werden: Michael Jäger ist Geschäftsführer der Eduversum GmbH, die zum Teil auf Freemium-Angebote wie Lehrer-Online setzt, aber auch OER im Auftrag öffentlicher oder privater Institutionen erstellt. Annett Zobel ist Vorstand des Vereins edu-sharing NETWORK, der stark in der OER-Szene als Vernetzer von Infrastrukturakteuren unterwegs ist. Dr. Sabine Preusse schaut auf das Thema wiederum aus der Perspektive einer selbstständigen Beraterin und Trainerin und Mitglied des BDVT e.V. – Berufsverband für Training, Beratung und Coaching, für den sie in enger Zusammenarbeit mit der Technischen Hochschule Lübeck in einem vom BMBF geförderten Projekt eine Fachfortbildung für OER-Fachexpert*innen entwickelt und umgesetzt hat. Da die Fortbildung frei lizenziert ist, führt sie diese im eigenen Geschäft seit Projektabschluss weiter. Mit ihnen sprach Herausgeber Dr. Peter Brandt über rechtliche, wirtschaftliche und ordnungspolitische Fragen von OER.

WEITER BILDEN: Die Corona-Pandemie hat zweifellos einen Schub für digital gestützte Bildung verursacht. Hat das auch der weiteren Verbreitung von OER genützt?

ANNETT ZOBEL: Die Nachfrage nach frei nutzbaren Materialien ist auf jeden Fall stark gestiegen. Die Fachredaktionen von WirLernenOnline wurden häufig gefragt: Was kann ich frei benutzen, was darf ich weitergeben, wo darf ich ändern?

MICHAEL JÄGER: Auch bei Lehrer-Online hat sich die gleiche sprunghafte Erhöhung der Nutzerzahlen zu Beginn der Pandemie gezeigt wie in vielen anderen Portalen. Wobei der Hype schon wieder etwas abebbt, aber die Zahlen bleiben auf einem höheren Niveau.

ZOBEL: Die pandemiegetriebene Nachfrage hat bewirkt, dass unsere Infrastrukturen skalierfähiger wurden. Während frühere Systeme unter der coronabedingten Nutzungslast zusammengebrochen sind, wurde anschließend leistungsfähigere Technik verwendet, die jetzt auch für OER-Infrastrukturen zum Einsatz kommt.

SABINE PREUSSE: Corona hat ganz sicher die Dringlichkeit erhöht, Materialien zu finden, die Lehrende unkompliziert nutzen und verändern können. Das macht das Leben nämlich viel einfacher. Während der Lockdowns sind manche Lehrer*innen einmal die Woche auf dem Land herumgefahren und haben bei Eltern Materialien in den Briefkasten eingeworfen, weil sie nicht die Lizenz hatten, sie elektronisch rauszugeben. Aber es gibt, vor allem, wenn ich auf den Weiterbildungsbereich und die Trainer*innen schaue, auch bemerkenswerte Entwicklungen. So fragen z. B. weniger Weiterbildner*innen gezielt OER-Know-how nach, vermutlich, weil sie alle damit beschäftigt waren und sind, irgendwie mit der schlechten Auftragslage oder der Umstellung auf Online-Lehre klarzukommen. Und so konnten auch viele Fäden, die wir in Projekten

des BDVT, also des Berufsverbandes für Training, Beratung und Coaching, aufgenommen hatten, nicht nachhaltig weitergesponnen werden.

»Das OERinfo-Programm des Bundes war schon ein deutlicher Treiber.«

Annett Zobel

Wenn wir auf die letzten fünf Jahre schauen: Gibt es in dem Bildungsbereich, den Sie überblicken, eine signifikante Veränderung, die durch die zahlreichen OER-Initiativen und -Projekte bewirkt wurde?

PREUSSE: Die Auseinandersetzung mit Aspekten des Urheberrechts ist breit in die Bildungslandschaft hineingetragen worden.

ZOBEL: Die OER-Community ist auf jeden Fall sehr viel größer und breiter geworden, und besser ausgebildet, was ja auch unter anderem Sabine Preusses Verdienst mit ist mit ihren

OER-Fachexpert*innen-Ausbildungen. Und was sich auch deutlich verändert hat: Vorschläge von IT-Seite wurden aufgenommen, so werden technische Infrastrukturen in öffentlichen Ausschreibungen mit offenen Konzepten angefragt; Openness wird z. B. auch ein Aspekt der Nationalen Bildungsplattform. Da war das OERinfo-Programm des Bundes schon ein deutlicher Treiber.

PREUSSE: Aus meinen Beratungstätigkeiten an Universitäten kann ich die Bedeutung dieser förderpolitischen Veränderungen nur unterstreichen. Lizenzen und freie Bildungsmaterialien sind nun Themen in Förderanträgen. Ich berate Forschende bei der Drittmittelakquise und den damit verbundenen Fragen, z. B. wie sie Materialien aus dem Internet richtig nutzen, was sie mit freien Bildungsmaterialien für die Verbreitung der Projektergebnisse tun können und wie sie sich auch damit ein Profil aufbauen können. Ich verkaufe dabei aber nicht explizit das Thema OER. Das ist eher ein Thema, das man in Themen integriert, die mit aktuellen Problemen zu tun haben: z. B. die richtige oder rechtssichere Nutzung von Materialien aus dem Internet, die Verbreitung von Forschungsergebnissen, die Erreichung von Sichtbarkeit.

JÄGER: Auf die Praxis der Schule blickend habe ich nicht den Eindruck, dass wir in der Fläche tatsächlich eine spürbare Veränderung durch OER-Initiativen haben. Ganz sicher entwickeln sich neue Formen von Unterricht und da gibt es natürlich auch eine Wechselwirkung mit den dafür notwendigen Materialien: z. B. die Förderung von selbstständigem und individualisiertem Lernen. Das sind aber eher Wirkungen der Digitalisierung als Ergebnisse von OER-Materialien. Deswegen würde ich den Einfluss von OER auf den Unterricht für gering halten. Wenn überhaupt, ist die Richtung andersrum: Was im Klassenzimmer passiert, dürfte eine Rückwirkung auf die Art und Weise haben, wie Unterrichtsmaterialien sind.

»Das richtig stabile Geschäftsmodell rund um OER kenne ich nicht.«

Michael Jäger

Wenn es stimmt, dass es an der Basis noch an Resonanz fehlt: Müssten Lehrende freie Lizenzen offensiver einfordern?

PREUSSE: Das wäre sicherlich hilfreich, im Bereich der kommerziellen Erwachsenenbildung stehen dem die Verlage sehr kritisch gegenüber und Auftraggeber*innen müssten dazu erst gewonnen werden.

An den Beispielen von Frau Preusse haben wir schon gesehen, dass sich OER-Leidenschaft und kommerzielle Aktivitäten nicht ausschließen. Auch wenn Sie, Herr Jäger, hier als Vertreter eines Unternehmens sprechen, das mit kostenpflichtigen Angeboten am Markt ist, so profitieren auch Sie von der Bereitschaft einiger Auftraggeber, OER-Materialien zu entwickeln. So entstehen z. B. im Auftrag der Berliner Wasserbetriebe Unterrichtsmaterialien zum Thema Wasser, und die stehen unter einer relativ freien Lizenz im Netz. Wie gut kann man mit OER Geld verdienen?

JÄGER: OER ist ein politisch sehr gewünschtes Thema. Es gibt viele Vorzüge und infrastrukturell ist auch sehr viel passiert. Was heute mehr als früher ge-

sehen wird: Auch OER kosten Geld. In dem Beispiel, das Sie genannt haben, gibt es einen Auftraggeber, der die Entwicklung zentral finanziert, und so ist das entstandene Material für die Lehrkräfte, die es nutzen wollen, kostenfrei. Bei Lehrer-Online gibt es solche Angebote auch, aber alle Inhalte im kostenpflichtigen Premiumbereich entwickelt die Fachredaktion aus eigener Verantwortung, und der Verlag finanziert diese Materialien vor. Daher müssen Lehrkräfte für ihre Nutzung bezahlen. Wer sagt, all das sollte kostenfrei sein, muss die Frage beantworten, an welcher Stelle das dafür notwendige Geld aufgewendet und nachhaltig bereitgestellt wird. Denn es reicht ja nicht, dass wir einen Content einmalig in die Welt setzen, nein, wir müssen Nachhaltigkeit gewährleisten durch die Infrastruktur eines großen Portals, durch dauerhafte Bereitstellung, durch Metadatenvergabe, Vernetzung über technische Schnittstellen, durch inhaltliche Aktualisierung, durch technische Weiterentwicklung. Das kostet Geld. Es ist nicht geklärt, wie das bei OER funktionieren soll. Als kommerzieller Anbieter sage ich: Das richtig stabile Geschäftsmodell rund um OER kenne ich nicht.

ZOBEL: Ich glaube, dass Geldgeber, die Bildungsinhalte einkaufen, umdenken müssen. Wir kommen aus der IT und geben unser ganzes Leben lang Open-Source-Software raus. Letztlich lebt man dann vom Service. Mit der Software »edu-sharing« zum Beispiel entwickeln wir freie und offene Technologien, mit denen wir Bildungsorganisationen vernetzen, um Lerninhalte, Softwarewerkzeuge und pädagogische Vorlagen zu teilen. Eine Software wie edu-sharing wird als Open-Source-Produkt veröffentlicht. Alle können edu-sharing von unserer Homepage herunterladen und installieren – in unserem Falle oftmals pädagogische Landesinstitute oder Hochschulen vieler Bundesländer. Trotzdem braucht es die Fachkompetenz, die die Software pflegt, weiterentwickelt,

auf Nutzerbedürfnisse hin anpasst und sie betreibt. So ähnlich könnte ich mir das bei OER auch vorstellen. Man könnte mit Verlagen Pflegeverträge für bestimmte Inhaltsbereiche schließen und so dafür sorgen, dass die Inhalte fre nutzbar und zugänglich sind sowie fortlaufend didaktisch innoviert werden. Norwegen hat mit der NDLA dahingehend ein spannendes Modell entwickelt. Wenn wir das als Gesellschaft erreichen



MICHAEL JÄGER

sieht die gängigen Geschäftsmodelle im Bildungsmarkt durch die Digitalisierung vor einem grundlegenden Wandel.

michael.jaeger@eduversum.de

wollen, müssen wir die Akteure, die Qualität erreichen, also Verlage und Community, auch finanzieren.

JÄGER: In der Bildungspolitik wächst die Erkenntnis, dass man eine professionelle Struktur braucht, in der so etwas entsteht und verlässlich bereitgestellt wird. Und man diskutiert im Kontext des Digitalpakts 2 wohl auch, ob nicht ein Teil der öffentlichen Mittel, die man aufwendet, auch in die Content-Entwicklung gehen müsste.

PREUSSE: Bei mir ist es genau nicht der Content, mit dem ich Geld verdiene. In meinem Geschäftsmodell als kommerzielle Trainerin unterscheide ich zwischen dem, was ich weiß, und dem, was ich kann. Ich verkaufe, was ich

kann, und verschenke, was ich weiß. Ich kann OER dann in mein Geschäftsmodell integrieren, wenn der Auftraggeber zulässt, dass entstehendes Wissensmaterial frei lizenziert wird. Und wenn die Honorare für Workshops, Coachings oder Beratung die Arbeitszeit für Materialerstellung mitfinanzieren. Das ist ein Aushandlungsprozess und gelingt nicht immer. Was aber nicht so schlimm ist, da das Erstellen



©Dean Yraketa

DR. SABINE PREUSSE

bildet nicht nur OER-Fachexpert*innen aus, sondern coacht Wissenschaftler*innen darin, Projekte überzeugend darzustellen und erfolgreich durchzuführen.

sabine.preusse@raum-zeit.de

von Material ein wunderbarer Teil von Marketing ist, weil ich öffentlich sichtbar werde. Aber ich muss mir sehr gut überlegen, was ich geheim halte und was ich teilen kann. Teilen kann helfen, in Interaktion mit Akteuren zu treten, die die gleichen Probleme haben wie ich. Dann können wir gemeinsam bessere Lösungen finden, als wenn ich alles geheim hielte. Aber das Problem ist, dass ich mich wirtschaftlich gesehen angreifbar mache, wenn ich zu viel preisgebe, insbesondere, wenn Wissen mein Alleinstellungsmerkmal im Markt ist.

Das führt mich zu der eher bildungskulturellen Frage: Wie offen kann Bildung werden und wie weit kann das

Prinzip Openness wirklich ausgereizt werden?

ZOBEL: Ich würde gerne zu einer Kultur kommen, wo Open by Default die Regel ist und nur begründete Ausnahmen gelten. Großes Ziel der Menschheit sollte sein, alle Wissensinhalte irgendwann frei verfügbar zu haben. Wie wir zu dieser idealen Zukunft kommen können, das gilt es mutig zu erforschen. Denn wenn wir zu viele Wenss und Abers im Kopf haben, statt Dinge auszuprobieren, werden wir dies nie erreichen.

PREUSSE: Openness heißt für mich auch: Es darf offene Enden geben. Es darf auch Fehler geben. Die Kultur des Teilens lebt davon, dass ich nicht immer das professionell gemachte Video oder das komplett durchlektorierte Dokument veröffentliche. Andere dürfen andere Ansprüche haben und die Materialien aufgreifen und besser machen. Viele haben Sorge, dann gleich nicht mehr genügend Experte zu sein. Kultureller Wandel heißt, das zuzulassen und Feedback zu etablieren. Dann werden auch die Materialien besser.

ZOBEL: Ich habe vor ein paar Jahren zusammen mit einem Anwalt einen Text erstellt. Der war ziemlich böse, als wir – quasi während er noch schrieb – anfangen, in seinen Absätzen zu korrigieren. Das war bei uns eine ganz normale Kultur der Online-Zusammenarbeit. Wir haben unsere Innovationszeit dadurch halbiert, weil wir schon, während wir denken und schreiben, offen sind und beobachtbar, andere inspirieren und selbst Unterstützung erhalten.

PREUSSE: Für mich ist die Grenze der Offenheit erreicht, wenn der Lernprozess Vertrauen benötigt, einen geschlossenen Raum, der Sicherheit gibt, sich auseinandersetzen zu können. Würde ich so einen Prozess offen gestalten, nähme ich diesem Prozess seine Wirksamkeit. Es geht ja auch darum, die Menschen in ihrer Auseinandersetzung mit dem Thema zu schützen.

Aha: Die Offenheit ihrer Teilnehmer ist gebunden an die Geschlossenheit des Formats. – Wir haben vorher schon darüber gesprochen, dass sich das Openness-Prinzip in öffentlichen Ausschreibungen wiederfindet. Da würde ich gerne noch mal genauer hingucken. Welche Lizenzen verwenden die öffentlichen Auftraggeber? Sind es die richtigen?



ANNETT ZOBEL

vernetzt Bildungsakteure und Bildungseinrichtungen und fördert die Nutzung innovativer Open-Source-Software.

zobel@edu-sharing-network.org

PREUSSE: In der Praxis sieht es oft noch so aus, dass Projektergebnisse unlizenziiert auf einer Internetseite zu finden sind, obwohl es in den Ausschreibungen hieß, dass sie unter freien Lizenzen veröffentlicht werden müssten. Damit sind die alten urheberrechtlichen Schranken immer noch da. Aber wir haben jetzt noch höheren politischen Druck aus der europäischen Union. Hier wird, wenn es keine besonderen Gründe dagegen gibt, explizit eine CC-BY-Lizenz gefordert.

JÄGER: Viele Auftraggeber scheuen wirklich offene Lizenzen, weil die Entwicklung dadurch teurer wird. Als Bildungsmediendienstleister muss ich weitergehende Lizenzen einkaufen bei den Materialien, die ich verwende. Das

beginnt bei Texten und Bildern und wird ganz und gar schwierig bei Videos und Musik. Es gibt einen zweiten Punkt, der entgegensteht. Stellen Sie sich vor, wir arbeiten für ein Ministerium und es geht um Extremismusprävention. Wir schreiben einen Text und kombinieren ihn mit Bildern und Infografiken. Das Material ist sorgfältig mit einem fachlich kompetenten Beirat abgestimmt. Sie wollen nicht, dass eine Lehrkraft diese Kombination auseinanderreißt, die Dinge einzeln verwendet, womöglich den Text ändert, eine andere Frage dazu stellt, weil dann gegebenenfalls die inhaltliche Aussage ins Gegenteil verkehrt wird. Dann muss »ND« in die Lizenz rein, die die Änderung der Inhalte verbietet.

PREUSSE: Ich finde völlig legitim, dass man sagt, es kommt auf das Ensemble oder den Wortlaut an. Kritisch ist aus meiner Sicht das »NC«, also das Verbot kommerzieller Nutzung. CC-BY-NC ist keine OER-Lizenz. Als Praktikerin, die im Auftrag unterschiedlicher, mehr oder weniger kommerzieller Bildungsinstitute handelt, benötige ich die Einsetzbarkeit des Materials schwarz und weiß, auch kurzfristig am Abend vor dem Kurs. Da kann und will ich nicht nachdenken, ob ich kommerziell unterwegs bin oder nicht. Oder mit den Rechtsabteilungen der Auftraggeber diskutieren.

ZOBEL: Uns muss bewusst sein, dass alles, was über CC-BY hinausgeht, eine Nachnutzungsbarriere darstellt. Selbst »BY« erfordert, dass Nachnutzende alle Attribuierungen korrekt hinbekommen müssen. Das sollten wir für Lehrende einfacher machen. Aber dafür müssten hierzulande Gesetze geändert werden; in Bezug auf OER und Openness ist unsere Urheberrechtsgesetzgebung zu restriktiv. Auch wenn ich weiß, dass dies in meiner Lebenszeit nicht passieren wird, wünsche ich mir, dass wir unseren Lehrenden mindestens den gleichen Service geben wie die USA: Für Forschung und Lehre ist dort alles frei nutzbar.

JÄGER: Das Urheberrecht gilt als restriktiv, aber es ist ja nun mal zum Schutz

der Urheber da. Das sind nicht die Verlage, sondern Leute wie Frau Preusse, die ein geistiges Produkt geschaffen haben und damit ihr Leben finanzieren müssen. Die Struktur, die ihnen das ermöglicht, ist das Urheberrecht. Man darf gerne über Reformen sprechen, aber manchmal hat man den Eindruck, das Urheber-

»Gute Bildungsmaterialien zu entwickeln und freizugeben, sollte als Projektaufgabe möglich sein.«

Sabine Preusse

recht sei der Gegner in dieser Diskussion. Das soll man bitte nicht so sehen.

ANNETT ZOBEL: Dazu bin ich gespannt. Denn nähmen wir Sabine Preusse das Urheberrecht weg, könnte sie zwar kein Geld mehr für ihre Inhalte verlangen, würde aber gleichzeitig einen Pflegevertrag für ihre Inhalte erhalten und trotzdem ihren Lebensunterhalt verdienen.

Außer einer vielleicht unrealistischen Abschaffung des deutschen Urheberrechts: Welche politischen Rahmenbedingungen wären aus Ihrer Sicht notwendig oder wünschenswert, um OER noch weiter zu verbreiten?

PREUSSE: OER-Projekte, an die man als Selbstständige rankommt! Tatsächlich ist es für jemanden wie mich schwierig, an OER-Fördergelder zu kommen. Zum einen wird immer eine große Innovation gefordert. Das müsste ja nicht immer sein. Gute Bildungsmaterialien zu entwickeln und freizugeben, sollte als Projektaufgabe möglich sein. Noch wichtiger wäre der formale Schritt, dass Selbstständige antragsberechtigt werden. Wenn ich mit meiner Firma bei einem BMBF-Projektträger Interesse an einem Antrag bekunde, dann bekomme ich Antworten wie »Sie sind ja freiberuflich oder selbstständig unterwegs.« oder »Sie sind kein richtiges Unternehmen.« Man könnte sich rechtlich über diese Lesart streiten, aber damit will ich nicht meine Zeit verbringen. Was wir in der Trainercommunity der Weiterbildung außerdem benötigen, ist ein Materialpool, in dem wir fachliche Inhalte finden und ablegen können. Wenn ich bei Eduversum qualitativ hochwertige Inhalte zu meinen Aufgaben fände, könnte ich mich auf das konzentrieren, was mein eigentliches Geschäft ist: Lernprozesse zu begleiten. Für Fragen der Didaktik gibt es ja bereits wb-web, aber eine darüber hinausgehende fachliche Infrastruktur, die zugleich nicht für Schule und Hochschule ist, die fehlt.

Das liegt ja auch daran, dass wir in der Weiterbildung keinen Fächerkanon und nur wenig Fachdidaktik und Lehrpläne haben. Jetzt frage ich mich aber, ob es der richtige Weg ist, auf bildungsbereichsbezogene Infrastrukturen zu setzen. Müssten wir die Lehrenden nicht vielmehr über die Inhalte abholen, also z. B. Repositorien für – sagen wir – Sprachunterricht

bereithalten statt für Weiterbildung oder Hochschule?

ZOBEL: Im Grunde ja. WirLernenOnline spricht gerade mit der Fach- und Berufsgesellschaft, ob die eine Fachredaktion für das Thema Projektmanagement übernehmen können und zwar über alle Bildungsbereiche hinweg. Für Projektmanagement gibt es z.B. die ICB (Individual Competence Baseline) und Trainer*innenmaterial für Schule, Berufsausbildung und Weiterbildung. Aber selbst wenn der redaktionelle Ansatz übergreifend angelegt ist, wird es bildungsbereichsspezifische Nutzungen geben. So wird es z. B. eine schulische Redaktion geben, die sich aus einem Pool der Projektmanagement-Inhalte, die rausholt und der eigenen Lehrplansystematik zuordnet, die für Schule geeignet sind. Technisch gesehen ergänzt man den Metadatensatz des jeweiligen Inhalts um eigene Metadaten, die ausdrücken, wie und wo der Inhalt dieser Redaktion einzusortieren ist. Eine andere Redaktion, z. B. für Hochschule, sortiert den gleichen Inhalt womöglich anders ein.

Das wäre ja eine typische Lösung, die ein System wie die Nationale Bildungsplattform (NBP) enthalten könnte. Welche Rolle kann diese NBP für die Etablierung, Weiterverbreitung und Durchsetzung von OER spielen?

ZOBEL: Die NBP wird die vorhandenen Speicherorte u. a. für OER vernetzen und dadurch die Auffindbarkeit von OER verbessern. Die Schnittstellen, über die in diesen Datenpool Inhalte eingespeist werden, machen möglich, dass alles gefühlt in einem »Haufen« ist. Projekte wie WirLernenOnline kehren das in kleinere, systematische Haufen, also räumen den großen Datenberg auf. Hat zum Beispiel ein Schulfach 200 Themen, prüfen Fachredaktionen, welche Unterrichtsbausteine es zu jedem Thema gibt und für welche Zielgruppe der Inhalt gedacht ist – Lehrende oder Lernen-

de. Auch prüfen wir, ob es sich um OER handelt oder nicht. Mit statistischen Funktionen, die unseren »Haufen« auswerten, können wir gezielt sagen, wo noch Lücken sind, also wo es sich lohnt, in OER zu investieren. Dies ermöglicht gezielte Content-Produktion oder -Zusammenstellung. Die Fachredaktionen

»Großes Ziel der Menschheit sollte sein, alle Wissensinhalte irgendwann frei verfügbar zu haben.«

Annett Zobel

produzieren so Trainingsdatensätze zum Anlernen von Künstlicher Intelligenz, damit diese beim Sortieren der »Haufen« unterstützen lernt.

JÄGER: Bei Ihnen, Frau Zobel, taucht in dem Zusammenhang häufig der Begriff »Fachredaktion« auf. Klassische Verlagsarbeit. Aber die NBP wird zunächst ohne Mitwirkung der großen Verlage realisiert, oder?

ZOBEL: Haben Sie denn einen Antrag gestellt?

JÄGER: Ja, und sogar erfolgreich, aber die Szene der großen Bildungsverlage, die Content verlässlich bereitstellt, macht im Moment nicht mit. Das finde ich merkwürdig.

Mein Eindruck ist, dass auf der NBP OER und kostenpflichtiger Verlags-Content ebenso nebeneinander stehen werden wie Kursangebote der öffentlich geförderten und der betrieblichen Weiterbildung.

JÄGER: Das wäre vielleicht nicht die schlechteste Perspektive. Denn angenommen, wir verfolgen die Idee einer konsequenten OER-Ausstattung auf Kosten der öffentlichen Hand, kommen wir in eine andere Problematik herein: Das geht nur so lange gut, wie wir ein demokratischer Rechtsstaat sind. In nicht rechtsstaatlichen und autoritären Ländern müsste man allein staatlich finanzierten Bildungsmaterialien gegenüber skeptisch sein.

ZOBEL: Wir werden immer unabhängige kuratierende Stellen brauchen, die auch qualitätsbezogene, ethische und politische Kontrollfunktionen ausüben.

Ich danke Ihnen für das Gespräch!